



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturblatt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erhält das Grün so frisch, das den sich hinter der Mühle erhebenden Abhang schmückt, der Tannenwald oben ist so heimisch düster, Alles — Alles athmet eine heitere Ruhe, die durch die eintönige Geschäftigkeit der malerisch hingepflanzten Mühle kaum unterbrochen wird. Der Gegenstand ist mit Lebendigkeit und gefühlter Auffassung dargestellt.

L i t e r a t u r b l a t t.

Geschichte der Wiener Revolution von F. A. Nordstein. Mit dem Portrait des Erzherzog Johann. Leipzig, Lorch. (Nacht den 15. Band der von Prof. Bülow herausgegebenen historischen Hausbibliothek aus.) — Die Geschichte umfaßt gerade ein Jahr; sie beginnt mit den revolutionären Märztagen und schließt mit der octroyirten Märzverfassung. Doch sind die einzelnen Abschnitte ungleichmäßig behandelt; am ausführlichsten die Begebenheiten in Wien, was wohl dem Verfasser nach seiner Stellung am nächsten lag. Die stille Thätigkeit der Reaction zu verfolgen, hat er keine Gelegenheit gehabt. — Neue Aufschlüsse erhält man aus diesem Buch nicht, auch keine erheblich erweiterten Gesichtspunkte. Der Verfasser ist gemäßigter, gutmüthiger Demokrat, für die Volkssouveränität, aber gegen die Volksjustiz, übrigens österreichisch genug, um von Zeit zu Zeit für das legitime Anrecht seines Staats auf die Oberherrschaft in Deutschland in Feuer zu gerathen. Das Buch ist übrigens lesbar geschrieben — einigen Schwulst kann man der Nationalität nachsehen — und hat den großen Vorzug, eine ziemliche Menge Actenstücke, Reden und dgl. wortgetreu mitzutheilen. Die knabenhafte Art und Weise, wie in den Revolutionstagen in Wien Politik gemacht wurde, und daraus die Berechtigung der Reaction, trotz aller demokratischen Sympathien, ergibt sich aus solchen Mittheilungen am bequemsten. — Warum hat noch Niemand daran gedacht, die sämtlichen Actenstücke, die auf die Revolution Bezug haben, — wozu ich u. a. auch die aufgefangenen Briefe des Banus rechne, vollständig zu sammeln? Ergänzt durch die stenographischen Berichte aus den verschiedenen Parlamenten, würde das die zweckmäßigste Basis einer künftigen Geschichte bilden. Daß für jetzt mitten im Strudel der erst angefangenen Bewegung an eine eigentliche Geschichte der Zeit noch nicht gedacht werden kann, haben wir mehrmals ausgesprochen und nachgewiesen. Für jetzt nimmt noch alle Geschichte die Form von Memoiren an.

Allgemeine Geschichte der Jahre 1840—1846 von Eduard Burkhardt. Leipzig, Lorch. (Nacht den 5. Band der allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit) — Das Buch hat im Ganzen eine zweckmäßigere Form, als das von Prutz über den nämlichen Gegenstand, welches wir in diesen Blättern flüchtig skizzirt haben. Es gibt sich nämlich nicht die Mühe, die Ereignisse künstlerisch abzurunden, es ordnet sie nach Rubriken. Für den Zweck des Nachschlagens, des Orientirens u. s. w. ist diese Anordnung nur zu billigen, wir haben das Bedürfniß, die zerstreuten Erinnerungen unserer Zeitungslectüre in gewissen Perioden zu sammeln und zu fixiren, das Wichtige in angemessenen Combinationen zu merken. Dazu sind solche Bücher — ein nothwendiges Uebel, möchte ich sagen. — Daß dabei an die eigentliche, höhere Objectivität eines Geschichtswerks nicht zu denken ist, habe ich schon damals bemerkt; in solchen Zeiten kann Niemand den Standpunkt

seiner Partei verleugnen und soll es nicht. — Aber die Berechtigung der Parteien, Geschichte zu schreiben, ist allerdings eine verschiedene. Der Standpunkt unsers Verfassers ist der nüchternste, hohste, subalternste Radicalismus, den man sich vorstellen kann. Wenigstens in den Abschnitten über Deutschland und Frankreich — in den andern Ländern ist das Interesse, und darum die Befangenheit nicht so groß — werden uns alle die Schimpfreden auf die constitutionelle Partei aufgetischt, die wir in den demokratischen Pamphleten bis zur Ueberfüllung genossen haben. Es scheint sich darauf jetzt die ganze Thätigkeit der sogenannten Demokratie zu beschränken. Wir wissen sehr wohl, daß die Schöpfungen des Liberalismus noch nicht von der Art sind, daß sie auch nur die bescheidensten Ansprüche befriedigen könnten; aber es ist doch immer etwas daraus resultirt, es ist für die Sache der Freiheit immer ein sehr bedeutendes Terrain gewonnen. Von den Bestrebungen der sogenannten Demokratie ist aber nichts geblieben, nichts, was einen Pfifferling werth wäre. Die abgeleierte Legende von der zu hoffenden großen Revolution, welche die Welt wieder in ihre Fugen einrenken soll, so rührend und pathetisch sie in den demokratischen Ammenstuben vorgetragen werden mag, wird man doch wohl nicht eine erhebliche Errungenschaft nennen wollen. — So oft wir ein Erzeugniß der demokratischen Presse zur Hand nehmen, wird es uns von Neuem recht anschaulich, daß wir mit dieser Partei des souveränen Unverstandes nichts gemein haben können. Sie ist in ihrer Cultur seit den Märztagen um keinen Schritt vorwärts gekommen. Wie wir auch jetzt mit den Regierungen stehen, bei einer neuen demokratischen Bewegung sind wir doch wieder auf ihre Seite getrieben.

Die constitutionelle Presse. Die fortschreitende Reaction entzieht uns ein Terrain nach dem andern; es ist die höchste Zeit, daß wir uns über einen zusammenhängenden Operationsplan vereinigen. Die Anarchie von Oben herab, die der Fälscher von Greifswald in Kassel durchführt, hat wenigstens zum erstenmal dem bisher in der allgemeinen Apathie untergegangenen Rechtsgefühl Gelegenheit gegeben, sich zu entfalten. Es ist möglich, daß das heftige Volk durch äußerliche Gewalt unterdrückt wird, wenn Preußen auf's Neue seine Pflicht und sein Interesse aus den Augen verliert, es kann sich aber wenigstens den Ruhm vindiciren, mit Anstand gefallen zu sein. — Die fortschreitende Verwirrung der Rechtsbegriffe muß auch auf unsere Presse den schädlichsten Einfluß ausüben, bei der wachsenden Gleichgültigkeit gegen die Principien sind es denn lediglich die Interessen, die bestimmend einwirken, und diese verbinden nicht, sie trennen. Die Lässigkeit in der Ausführung des positiven, gemeinsamen Gedankens, der unsere Partei zusammenhielt, hat es dahin gebracht, daß wir ihn nur noch in der negativen Form vertreten können, denn Kampf für die Union heißt jetzt nichts anders, als Kampf gegen die Wiederherstellung der österreichischen Hegemonie und der heiligen Allianz. Um so notwendiger ist es, daß die Presse diesen letzten Gesichtspunkt streng im Auge behält, und sich durch Nebenrücksichten nicht irren läßt. So lange die heilige Allianz noch nicht wiederhergestellt ist, wird es uns wenigstens möglich, wenn wir in dem einen Staat unterdrückt werden, uns in den Blättern des andern auszusprechen. — Wie lange das gehen wird, können wir freilich nicht voraussagen; so gut, wie sich Hassenpflug auf die Karlsbader Beschlüsse als auf eine zu Recht bestehende Gesetzgebung beruft, so gut wird es auch in andern Staaten geschehen, und neue Karlsbader Beschlüsse werden auch nicht auf sich warten lassen. So lange es aber noch geht, sollen wir uns die Situation

nicht muthwillig verderben. — Für Sachsen werden in diesem Augenblick, wo jeder Zweifel an der Competenz der Dresdner Versammlung zur Confiscation des Blattes führt, die preussischen Blätter von der größten Wichtigkeit. — Die (Berliner) Constitutionelle Zeitung hat sich beeilt, in dieser Beziehung die sächsische Presse zu ergänzen. Es kann nicht fehlen, daß ihr diese Bemühung für Sachsen einen günstigen Erfolg verschafft. Dabei müssen wir, um vor einem bedenklichen Einfluß zu warnen, auf den Charakter dieses Blattes eingehen. — Die Constitutionelle Zeitung erschien mit Eröffnung der preussischen Kammern, im Februar v. J., scheinbar unter den glänzendsten Ausichten. Sie war auf ein Anlage-Capital gegründet, wie es für eine Deutsche Zeitung noch nicht erhört war; das bisherige Organ der liberalen Partei, die Deutsche Reform, hatte keine Ausichten, und die Hauptstadt der preussischen Monarchie war der geeignetste Ort, ein constitutionelles Centralblatt zu halten. Allein der Einfluß Hansemann's gab dem Blatt eine Richtung gegen das Frankfurter Parlament, die es in eine feindliche Stellung zu der ganzen liberalen Partei führen mußte, obgleich es in den innern Fragen mit ihr Hand in Hand ging. In der Zeit, als die Deutsche Reform ministeriell wurde, wendete sich die Constitutionelle Zeitung mehr nach der Partei des Parlaments, aber sie machte es, wie die Hauptvertreter ihrer Partei in Preußen, sie diplomatisirte. Diplomatisches Wesen ist in der Regel nichts Anderes als suffisante Schwäche, bei einer Zeitung ist es aber vollends unerträglich. — Die Constitutionelle Zeitung blieb lange unpopulär, bis die Actiengesellschaft, die sie bisher an Händen und Füßen geknebelt hatte, sich auflöste, und die Zeitung gemeinschaftlich mit der Partei, deren vornehmstes Organ sie allmählig wurde, durch die zunehmende Reaction in eine immer stärkere Opposition gegen die Regierung getrieben wurde, besonders seitdem Dr. Hayn die Redaction übernahm. Wir können sagen, daß wir an dem Blatt große Freude gehabt haben, denn noch keine demokratische Zeitung hat so viel Leidenschaft und Malice mit so viel positivem Inhalt und anständiger Form verbunden. — In einem preussischen Blatt hat eine solche leidenschaftliche Opposition die vollste Berechtigung, denn die erste und wesentlichste Aufgabe des preussischen Liberalismus ist es, das gegenwärtig herrschende System zu untergraben und allmählig zu stürzen; in den übrigen deutschen Staaten darf sie nur mit großer Vorsicht angewendet werden. Denn die Aufgabe der Presse ist allmähliche Vorbereitung der Stimmung in den kleinen deutschen Staaten auf einen so festen als möglichen Anschluß an Preußen; das preussische Publicum weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem Wesen des Staats und seiner augenblicklichen Misleitung; das kleindeutsche Publicum dagegen, das im Grund seines Herzens noch immer die alte Abneigung gegen Preußen hegt, versteht das nicht, und wenn die Presse ihm alle Tage erzählt, daß an sämtlichen preussischen Staatsmännern Hopfen und Malz verloren ist, so ist das nicht das geeignete Mittel, für den Zweck zu wirken, den wir nie aus den Augen verlieren dürfen. Auch fordert, abgesehen von allen Gesichtspunkten politischer Nützlichkeit, die einfache Gerechtigkeit, daß, wenn wir die Radowig, die Mantuffel &c. nach Gebühr geißeln, wir jedesmal hinzusetzen: aber gegen die großdeutschen Staatsmänner gehalten, sind es wahrhaftige Tugendspiegel. — Wir haben uns oft genug darüber ausgesprochen, daß die gegenwärtige Lage der Union keine haltbare ist, und daß wir — die liberale Partei — in diesem Augenblick gänzlich außer Stande sind, ihr eine bessere Richtung zu geben — man muß das aussprechen, denn jede Selbsttäuschung in diesem Punkt ist verderblich —; aber darüber dürfen wir nicht vergessen, daß die

Presse noch eine andere Aufgabe hat, als diese Wirkung des Augenblicks. Ihr Einfluß auf die Zukunft darf nicht zu schwach angeschlagen werden, denn „Wassertropfen höhlen Felsen aus.“

Von den andern Unionszeitungen ist zunächst nur die Breslauer in gleicher Lage mit der Constitutionellen. Sie hat mit einer sehr mächtigen Reaction und mit einer noch viel schlimmeren politischen Abgespanntheit in der Provinz, auf welche sie fast ausschließlich angewiesen ist, zu kämpfen, und dadurch ist ihr Standpunkt bedingt; wenn sie, ebenso wie die Constitutionelle, dadurch der österreichischen und großdeutschen Presse Gelegenheit gibt, von Zeit zu Zeit ihre Artikel gegen das preussische Ministerium abzu- drucken, und mit hämischem Triumph auf den Zwiespalt im Lager der Union hinzuweisen, so ist das allerdings ein Uebelstand, aber es ist dem nicht abzuhelfen. Die Partei kann sich nicht zum Sündenbock einer schwankenden und haltlosen Politik hergeben. — In einer ganz andern Lage finden sich die Kölnische, die Weser- und die Reichs- Zeitung: ihr Wirkungskreis ist lediglich Kleindeutschland, denn die Rheinlande sind, was das Preußenthum betrifft, in keiner Weise mit den alten Provinzen in Parallele zu stellen. So trefflich diese Zeitungen redigirt sind, und so viel Anerkennung ihre po- litische Gesinnung, ihre Gründlichkeit und Offenherzigkeit verdient, so gehen sie doch in ihrer Polemik zuweilen unvorsichtig zu Werke. Namentlich hat die Weserzeitung einige Male nicht nur die gegenwärtige Lage der Union, sondern den Gedanken der Union an- gegriffen. Die Weserzeitung ist aber auf dem allergefährlichsten Posten. Denn von dem Frankfurter Bundestags-Gespens (Gott sei Dank, noch darf mir Warbach diesen Aus- druck nicht streichen!) ist für die Union auf die Dauer nichts zu fürchten, es handelt sich hier um ein Band, das auf irgend eine Art doch geknüpft werden muß, und das der Natur der Sache nach so lose ausfallen wird, daß es einer engeren Verbindung nicht hinderlich sein kann. Wenn es aber Hannover gelingt, die in seinen Rayon fallenden Kleinstaaten — Braunschweig, Bremen, Oldenburg, — in einen engeren Bund zu zie- hen, später vielleicht auch mit Hamburg und Mecklenburg in Verhältniß zu treten, so sind dadurch der Union die Lebensadern unterbunden, und eine friedliche, gesunde, natur- gemäße Entwicklung Deutschlands auf lange Zeit unmöglich gemacht. Jene Kleinstaaten haben zu bedenken, daß kein Opfer zu groß sein kann, wenn man dadurch die Möglichkeit, auch nur die Möglichkeit eines deutschen Reichs erkaufte. — In der schlimmsten Lage ist die Deutsche Zeitung. Dieses Blatt, unter Gerwinus Leitung der vornehmste, eine Zeitlang der einzige Träger unsers Princips, später wenigstens das Hauptorgan der Partei, ist jetzt fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Es liegt nicht blos daran, daß Frankfurt nicht mehr der Mittelpunkt der Bewegung ist, in Süddeutschland hätte ein Blatt unserer Farbe immer noch einen großen Raum segensreicher Wirksamkeit. Der Grund liegt vor Allem darin, daß es sich zum officiellen Organ einer Partei machte, die nichts Officielles hatte. Parteiblätter müssen frei sein; die speciellen Bedürfnisse ihres besondern Publicums, so wie die individuelle Richtung ihrer Redaction, müssen nicht durch jene hunderttausend Rücksichten gebunden sein, die ein Comité, wie das Gothaer, nicht umgehen kann. Das Blatt büßt die Schuld der Partei, die gleichfalls eine offi- cielle Richtung noch behaupten wollte, als es nicht mehr an der Zeit war.

Verlag von **F. V. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
Druck von **E. C. Elbert**.